



1862

Die Ehekämpen

Luise Büchner

Description

This title is part of the Sophie digital library. The collection contains numerous texts written by German-speaking women authors who wrote up through the early 20th century. These texts cover a broad spectrum of genres, including novels (often with multiple volumes), stories, dramas, autobiographies, letters, travel journals, music, songs and poetry.

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophpm_poetry



Part of the [German Literature Commons](#)

BYU ScholarsArchive Citation

Büchner, Luise, "Die Ehekämpen" (1862). *Poetry*. 388.
https://scholarsarchive.byu.edu/sophpm_poetry/388

This Article is brought to you for free and open access by the Poetry and Music at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Poetry by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Die Ehekämpen

1.

Einst zu Turin am Hofe versammelte zum Feste
Der Herzog Karl der Dritte gar viele edle Gäste;
Man trank in vollen Zügen den rothen Veltlinwein
Und rings im Kreise scholl es von lust'gen Neckerei'n.

Um eine Tafel saßen sie alle in der Runde,
Die sich bereits ergeben dem süßen Ehebunde;
Um eine andre Alles, was jung und ledig war –
Ein Blumenbeet zu schauen ist nicht so frisch und klar.

Herüber und hinüber stritt man mit keckem Sinnen,
Ob's besser sei zu freien, ob besser nur zu minnen;
Es priesen Frau'n und Männer den schönen Ehestand,
Wenn's auch vielleicht im Herzen ein Mancher anders fand.

Herr Corsant de la Bresse, der jungen Ritter Blume,
Erhob das Glas und sprach: »Es gilt der Freiheit Ruhme!
Der Freiheit von dem süßen, doch läst'gen Ehejoch,
Sind's auch nur Rosenketten, so bleiben's Ketten doch!

»Wir weihen drum den Damen nicht minder heiße Triebe,
Doch nur vereint mit Freiheit kann preisen ich die Liebe!«
Die jungen Ritter riefen es ihm mit Jubel nach,
Es stießen an die Damen, jedoch ein wenig schwach.

118

Herr Simon von Blonay sprang auf mit edler Hitze,
Beglückt seit einem Jahre fühlt er sich im Besitze
Der schönsten Dame, die er so warm in Lieb' umfing,
Daß ihm die kecke Sprache tief durch die Seele ging.

»Dies Glas bring' ich der Ehe!« scholl seine Gegenrede,
»Und fordre einen jeden mit mir heraus zur Fehde,
Der es bezweifeln möchte, ein Ehegatte sei,
Weil er ein Weib genommen, nun minder stark und frei!

Und würdiger als Jungfrau'n sind diese wohl zu preisen,
Die Gattin wir und Mutter von unsern Kindern heißen,

Für deren Ruhm und Ansehn bin ich hier allezeit
Zu brechen eine Lanze mit jedem gern bereit!«

Da klatschten alle Männer, da nickten alle Frauen,
Es war der Herr von Blonay gar herrlich anzuschauen;
Er hielt die Hand am Schwerte, sein Auge blitzte voll,
Ein sieggewohntes Lächeln um seine Lippen quoll.

Im Kreis der jungen Ritter stand Corsant ganz so prächtig:
»Herr Simon von Blonay,« so rief er jetzo mächtig,
»Wir wollen Lanzen brechen mit Euch zu jeder Stund –
Ich für den Preis der Freiheit, Ihr für den Ehebund!«

Da schlugen in die Hände die jungen Ritter wieder,
Allein die jungen Damen, sie blickten schweigend nieder,
Von ihnen hätte jede es lieber wohl geseh'n,
Er möcht' mit ihr zur Kirche, statt zu dem Kampfe geh'n.

119

Der Herzog hatte stille dem lust'gen Streit gelauschet,
Und sah, daß nur zur Kurzweil man solche Fehde tauschet.
So mocht' er wohl erlauben, daß ohne Haß und Groll
Der Kampf der beiden Ritter sich bald vollziehen soll.

Er selber will bestimmen des muntern Kampfs Gesetze,
Der ihm und seinem Hofe soll dienen zum Ergötze –
Zweimal mit stumpfer Lanze zu rennen Mann gen Mann
Wird ihnen erst gestattet, und fünfzehn Gänge dann

Zu fechten mit dem Schwerte; wenn sich besiegt sollt' neigen
Der Streiter für die Ehe, muß er die Kniee beugen
Vor'm Fräulein von Savoyen und ihre Gnad' erfleh'n,
Dieweil sie noch bis jetzo ließ alle Freier steh'n,

Und vor noch einer Jungfrau, die darf der Sieger nennen,
Hat er als überwunden im Staub sich zu bekennen –
Doch, wenn besiegt sollt' werden der led'ge junge Fant
Hier durch des Ehekämpen geschickte, tapfre Hand,

Muß er, o harte Strafe! erst reuig niederfallen
Vor ihr, die wohl am meisten gefürchtet war von allen,
Zur Dame von Savoyen muß er um Gnade fleh'n –
Da möchte jeder lieber vor ihrer Tochter steh'n!

Dann mußte noch Herr Corsant, sollt' es so schlecht ihm glücken,
Sich, um Vergebung flehend, vor jener Dame bücken,
Der Simon von Blonay gereicht seine Hand
120 Und die er einst gefreiet im schönen Schweizerland.

2.

Es war am zwölften Mai
Um funfzehnhundertvier,
Der Herold rief herbei
Die Herrn zu dem Turnier.

Vorm Schlosse zu Turin
Ließ man die Schranke bau'n,
Der ganze Hof erschien
Der Ritter Kampf zu schau'n.

Herr Simon saß gar schlank,
In schwarz und rothem Kleid,
Auf einem Schimmel blank
In edler Männlichkeit.

Reich war sein Roß geschmückt,
Von Kopf zu Fuß behängt
Mit Decken goldgestickt,
Von Wohlgeruch durchtränkt.

Herr Corsant sprengt herfür
Auf einem Rappen wild,
Er und sein edles Thier
121 Der kecken Jugend Bild.

Sein atlass'nes Gewand
War grau und carmoisin,
Die Lanze in der Hand
Er fast so schön erschien,

Als Lucifer, eh' er
Den Himmel einst verlor;
Manch' Auge stolz und hehr
Flog heiß zu ihm empor.

Geöffnet ist die Bahn,
Es stürmt auf seinem Roß
Ein jeder Kämp' heran –
Dann dröhnt der Lanzen Stoß.

Der Herr von Blonay ward
Getroffen auf die Brust,
Den Andern stieß er hart
Grad' auf das Herz mit Lust.

Die Lanzen brechen beid',
Die Ritter wanken nicht,
Zum zweiten Stoß bereit
Sind andre hergericht't.

Doch jetzt, o großes Weh!
Der Jugend geht es schlimm,
Herr Simon von Blonay
Rennt an mit solchem Grimm,

122

Daß bei dem ersten Stoß
Herr Corsant schon sogleich
Hin auf den Boden schoß
Mit Sattel und mit Zeug.

Da tönte mancher Schrei
Aus holdem Frauenmund –
Denn als ob todt er sei,
So schwer lag er am Grund.

Doch war's nicht ganz so schlecht;
Schnell sprang er wieder auf,
Greift dann zu dem Gefecht
An seines Schwertes Knauf.

Jedoch sein Kampfgenoß,
Ein ächter Held und Mann,
Läßt schnell ein ander Roß
Ihm führen auf den Plan.

Aufs Neu' der Streit entbrennt,
Die Klängen kreuzen sich,

Sie fechten so behend,
So stark und ritterlich,

Daß nicht zu zählen mehr
Ist ihrer Streiche Zahl,
Es klingt als ob ein Heer
Sich schlüge auf einmal.

123

Der Herzog winkt, es sei
Des Kampfes jetzt genug –
Da neigen sich die Zwei
Vor seinem Urtheilsspruch.

Er sprach: »Herr Simon, Ihr
Verdient des Tages Preis,
Es stritt für's Eh'panier
Wohl keiner noch so heiß.

Den schönsten Lohn Euch zollt
Dafür der rothe Mund
Der Dame süß und hold,
Mit der Ihr schloss't den Bund.

Und uns'rer Ritterschaft
Seid Ihr ein Vorbild heut',
Euch ziert nicht blos die Kraft,
Auch edle Biederkeit,

Die Ihr dem Feind bezeigt,
Dem kecken Jugendblut,
Das jetzt besiegt sich neigt
Für seinen Uebermuth.

Auch Ihr, Herr Corsant, traun,
Habt Euch als Held gezeigt,
Vor allen Herrn und Frau'n
Sei Euch dies laut bezeugt.

124

Und merkt es Euch nun fein:
Ein Ehemann so treu
Kann nicht besieget sein,
Weil in ihm kämpfen Zwei.

Werft schnell zu Füßen Euch
Der Dame von Blonay,
Ihr Lächeln anmuthreich
Bekehr' auch Euch zur Eh'.

Doch nach des Satzes Wort,
Wie wir's bestimmt genau,
Knie't erst an diesem Ort
Vor unsrer hohen Frau!«

Er winkte mit der Hand
Den Ritter gnädig her.
Herr Corsant ruhig stand,
Doch war das Herz ihm schwer.

Er soll im Staube knie'n
Vor einem Frauenbild,
Dem keiner noch den Sinn
Bis heut erweichte mild.

Er sah die Herzogin,
Sie saß so grad und lang,
Dort unterm Baldachin –
Es war ein saurer Gang.

Fest ist gepreßt ihr Mund,
Das Auge kalt und grau –
Er schwört im Herzensgrund:
Nie nehm' ich eine Frau!

Dann sinket er auf's Knie
Und fleht um Gnade lind
Sie, und die Damen, die
Schon all' vermählet sind.

Die strenge Herzogin
So stolz und imposant,
Sie reicht' zum Kusse hin
Ihm gnädig ihre Hand,

Und sagte: »Wir verzeih'n;
Ihr schmiegt am Ende doch

Euch noch geduldig ein
Ins läst'ge Ehejoch!«

Er neigt sich ohne Wort
Und denkt: Wir wollen sehn!
Dann möcht' er eiligst fort
Zur andern Feindin geh'n.

126 »Herr Simon, sagt mir schnell,
Wo Eure Gattin weilt,
Damit ich zu der Stell'
Kann eilen unverweilt.

Daß auch aus deren Mund
Verzeihung mich erhebt,
Die Euch den Ehebund
So zauberhaft gewebt!«

»Herr Ritter lieb und werth,«
Sprach Simon von Blonay,
»Es steht mein trauter Herd
Am blauen Lemansee.

Zwei Schlösser nenn' ich mein
In jenem Paradies,
Auf einem muß sie sein,
Doch sag' ich nicht gewiß,

Ob weilt im Chablais sie,
Ob sie schon überm See,
Verließ sie Meillerie,
Dann sucht sie in Blonay.

Dieweil ich fern von ihr,
Schenkt' sie mir einen Sohn,
Drum ist sie nicht bei mir,
Der Frauen Zier und Kron'.

127 Doch hat's so groß nicht Eil',
Herr Ritter ruht Euch aus;
In einer kleinen Weil'
Reit ich mit Euch nach Haus.«

Herr Corsant wiegt das Haupt,
Der Plan gefällt ihm nicht:
»Herr Simon, nein, erlaubt,
Daß ich erfüll' die Pflicht,

Die mir geboten ist,
Damit es schnell vorbei,
Es schlägt vor dieser Frist
Mir nicht das Herz mehr frei.

Erst dann mit frischem Muth
Ich neu mich freuen kann,
Daß ich ein junges Blut
Und noch kein Ehemann!« –

Vom Herzog ward in Huld
Der Abschied ihm gewährt,
Voll heißer Ungeduld
Schwang er sich schon auf's Pferd,

Als noch der Morgenstern
Am dunkeln Himmel stand,
Ein Diener nur von fern
Folgt' ihm ins fremde Land!

128

3.

Unwegsame, rauhe Pfade mußte nun Herr Corsant zieh'n,
Die Gigantenwelt der Alpen thürmt sich furchtbar um ihn hin,
Wo der alte Bergesriese geisterhaft das weiße Haupt
Kühn und trotzig bis zur Sonne beinah' zu erheben glaubt.

Neben ihm mit wildem Donner die Lawine niederkracht,
Brausend wälzet sich der Bergstrom durch den tiefen Felsenschacht,
Gletscher stürzen in die Thäler, die sich winden schmal und eng
Durch die schroffen Bergeswände und der Felsen wild Gedräng.

Tagelang zieh'n so sie weiter, seh'n von Menschen keine Spur,
Ganz allein im weiten Umkreis dieser mächtigen Natur,
Ganz allein auf Bergeshöhen, wo das Echo einzig spricht,
Und der Pfiff des Murmelthieres nur das Schweigen unterbricht.

Oft den nächsten Schritt verdeckend schwarz der Nebel sie umwallt,
Zu dem Abgrund lockt der Schwindel mit dämonischer Gewalt,
Trügerisch entweicht dem Fuße oft der Stein, auf dem er ruht –
Tausend Schrecken schickt die Wildniß ihrem Feind, der Menschenbrut.

129 Ei, Herr Corsant, einst so muthig mit dem Schwert und dem Pokal,
Hier zu überwinden gilt es auch Gefahren ohne Zahl,
Und das Naß, das lohnt dem Sieger, ist kein rother Feuerwein,
Der Krystall nur ist's der Quelle, sprudelnd aus dem Felsgestein.

Doch so keck, wie beim Gefechte, zieht er seinen Weg zumal,
Bald hinauf die steile Höhe, bald hinunter in das Thal,
Und wie liebt er bald die Reise, mehr als jede träge Ruh' –
Tausend ungekannte Freuden, Wildniß, schenkst dem Menschen du,

Der sich furchtlos deinem Herzen, deiner stolzen Schönheit naht.
Wie beredtsam ist dein Schweigen, wie entzückt dein wilder Pfad!
Eben bebte noch die Seele grauserfüllt vor dir zurück,
Und zum schönsten Bilde führest du im nächsten Augenblick.

Plötzlich tritt der Fuß auf Matten, mit Genzianen blau gestickt,
Eben sproßte noch kein Gräslein, jetzt die Alpenrose nickt
An den steilen Bergeswänden, die umgrenzen eng und schmal,
Eingefaßt von dunkeln Tannen, ein glücklich Alpenthal.

Buntgefleckte Kühe weiden würz'ge Kräuter voll von Duft,
Leise tönen ihre Glocken durch die frische, reine Luft,
Und des Sennen braune Hütte öffnet schon ihr Pfortchen weit,
Einen Wandrer zu empfangen, zu bewirthen gleich bereit.

130 Ew'ger Friede scheint zu wohnen in dem engen, stillen Thal,
Jede Sehnsucht scheint gestillet, überwunden jede Qual.
Ach! wie liegt die Welt so ferne, ihr Geräusch, ihr Kampf und Streit!
Selig ist's, sie zu entbehren in so holder Einsamkeit.

Und Herr Corsant springt vom Pferde, wirft sich auf den Rasen hin,
Fühlte nie so tief bewegt sich in seinem spröden Sinn,
Alles möchte er vergessen, was ihn stürmisch sonst bewegt,
Nimmer mehr dies Thal verlassen, das den Frieden in sich trägt.

Rund um ihn in duft'ger Ferne ragt der Alpen Majestät,
Sie die Einz'gen auf der Erde völlig wandellos und stät,

Alles folgt des Wechsels Zuge, sie steh'n ewig weiß und rein, –
Sollen sie ein Bild des Todes, oder treuster Dauer sein?

Treuer als der Menschen Herzen, treuer als des Lebens Glück,
Strahlen seit dem Schöpfungstage sie der Sonne Gluth zurück,
Und wie jetzt sie rosig stehen, angehaucht von ihrem Kuß,
Sich Herr Corsant eine Thräne von der Wimper trocken muß.

4.

Manchen Tag noch zog der wackre Reiter
Durch der Berge Labyrinth,
Bis sie öffnen weiter sich und weiter,
Und als einst die Nacht zerrinnt,

131

Als die Morgenlüste frischer schwellen,
Schaut er in das offene Land,
Wo die blauen, wundersamen Wellen
Rollt der Lemman an den Strand.

Wie ein Traum voll Grausen und Entzücken
Hinter ihm die Müh' entweicht,
Eine Welt entrollt sich seinen Blicken,
Fast an Schönheit unerreicht:

Einen duft'gen Zauberschleier weben
Lorbeer- und Kastaniengrün,
Hinter dem die blauen Fluthen schweben,
Zitternd auf und niedersprüh'n.

Hat der See den Himmel eingetrunknen,
Daß er strahlt in solchem Blau?
Zu der Erde scheint der hingesunken,
Huldigend der hohen Frau,

Welche hier an Majestät und Schöne
Gleicht der stolzen Juno, wie
Sie, damit der höchste Reiz sie kröne,
Sich der Anmuth Gürtel lieh.

So erhaben und so hold und süße,
Den entzückten Blick sie grüßt,

132 Rebenhügel kränzen ihre Füße
Und das Haupt die Sterne küßt.

Wie sie Segen giebt mit vollen Händen,
Zeigt des Menschen friedlich Haus,
Hingestreut an allen Hügelwänden,
Baumumschattet lugt's heraus. –

Doch nicht lang mag jetzt der Ritter schauen,
Auf springt er nach kurzer Rast.
Eilen muß er zu den holden Frauen,
Denn am Ziele ist er fast.

Wie der Adler stolz sein Nest nur klebet
An den Fels, in Tiefen nie,
So auf schroffer Bergwand dort erhebet
Sich das Schloß von Meillerie.

An der Pforte fraget er beklommen
Nach der Dame von Blonay,
Schlecht will ihm darauf die Antwort frommen,
Daß sie drüben überm See.

Kann er immer sich noch nicht entlasten
Von der auferlegten Schuld?
Einen Kahn sieht er am Strande rasten,
Springt hinein voll Ungeduld,

133 Faßt das Ruder an mit starken Händen,
Theilt die klare Zauberfluth;
Und hinüber nach den Rebgeländen
Steuert er sein Schifflin gut.

Lustig regt der Brise frisches Wehen
Rings ein stolzes Wellenheer,
Glänzend rieseln von den Wasserhöhen
Weiße Perlen zahllos her.

Wie von einem Traumgesicht umgaukelt,
Wo sich dränget Bild an Bild,
An dem Ufer er vorüberschaukelt,
Dem stets neuer Reiz entquillt.

Chillon, düstrer noch bei so viel Glanze,
Flieht vorbei, das Schattenhaus,
Freundlich winkt aus der Kastanien Kranze
Montreux's Kirchlein schon heraus.

Nun, Geduld noch eine kurze Weile –
Vevay's Thürme sind nicht weit,
Schon stürmt er heran in mächt'ger Eile,
Gönnt am Land sich keine Zeit.

Weiter, weiter geht es ohne Säumen
Nach dem Schlosse von Blonay,
Unterm Schatten von Kastanienbäumen
Liegt es droben auf der Höh'.

134

5.

Im Schatten dieser Bäume,
Auf weichem grünen Gras
Herrn Simon's schöne Gattin
Mit ihrer Base saß.

Sie hielt ihr junges Kindlein
Fest an der jungen Brust,
Das dunkle Auge blickte
Darauf in sel'ger Lust.

Und schwarze Locken wallen
Um ihren Nacken klar,
Es blühen ihre Lippen,
Ein thanig Rosenpaar.

Wie die der West umfächelt,
So übermüth'ger Scherz
Sie schalkhaft stets umlächelt,
Frisch, wie ihr frisches Herz.

Ihr ganzes Wesen funkelt,
Ein blitzender Demant –
Jolanthe ist der Perle
Anmuth'gem Schmuck verwandt.

135

Um ihre weiße Stirne
Lockt golden sich das Haar,
Es blickt ihr blaues Auge
So hell darein und klar.

So deutlich gab sein Schimmer
Die reinste Seele kund,
Wie man jed' Steinchen siehet
Tief auf des Sees Grund.

Mit fröhlichem Geplauder
Betrügen sie die Zeit –
Da rauscht es in den Büschen,
Herr Corsant ist nicht weit,

Er sieht die beiden Frauen –
Ein sonnenhelles Bild,
Umrahmt von grünen Zweigen,
Umkost von Lüften mild.

Das ist ein ander Schauen,
Als dort auf dem Turnei!
War es denn eine Buße,
Zu knie'n vor diesen Zwei?

Er mag es nicht erwägen
In dem erregten Sinn,
Schnell tritt er aus dem Schatten,
Knie't vor die Mutter hin.

Jolanthe springt erschrocken
Hin nach des Schlosses Thor,
Frau Bertha hebt gelassen
Das schöne Haupt empor.

Ihr kluges, dunkles Auge
Befraget, eh's erschrickt, –
So hat ihn oft beim Jagen
Ein Rehlein angeblickt.

»Gegrüßt seid, edle Dame,«
So sprach Herr Corsant nun,

»Verzeiht, daß ich Euch störe
In Eurem heitern Thun.

Allein, ein arg Verschulden
Führt mich zu Euch hierher –
Daß sie es selbst muß künden,
Das fällt der Zunge schwer.

Beim festlichen Gelage
Am Hofe zu Turin,
Da schmähete ich die Ehe
In übermüth'gem Sinn.

Mit Eurem edlen Gatten
Mußt' ich drum kämpfen gehn,
Mußt' mich im Staube lassen
Vor'm ganzen Hofe sehn.

137

Stark hat er mich besieget,
Beseelt durch Eure Huld –
Die Damen dort verziehen
Mir gnädig dann die Schuld.

Sie auch bei Euch zu sühnen,
Kreuzt' ich Gebirg und See.
O, wollet mir vergeben,
Frau Bertha von Blonay.

Daß ich verlacht die Ehe,
Wie es mir dort geschehn –
Nie hätt's mein Mund gewaget,
Wenn Euch das Aug' gesehn!«

Wie lachte da Frau Bertha,
Als ihr ward solches kund,
Daß so gesiegt ihr Gatte
Für seinen Liebesbund.

Wie schlug ihr Herz voll Freude
In heil'ger Wonn' und Lust,
Wie drückte sie das Knäblein
So glücklich an die Brust.

138 Ihm rann es durch die Adern
Gleich dunklem Feuerwein,
So hat auf ihn geblicket
Auch einst sein Mütterlein

Vor langen, langen Jahren,
In einer goldnen Zeit,
Die fast ihm war entschwunden
In dunkle Fernen weit.

Noch lag er auf den Knieen
Und sah zu ihr hinauf,
Da hob sie schalkhaft drohend
Den weißen Finger auf.

»Ihr seid ein schlimmer Ritter,«
So fing sie lachend an,
»Und Euch ist Recht geschehen,
Daß Euch besiegt mein Mann.

Doch wär' ich dort gewesen
An jener Tafelrund,
Noch härt're Strafe hätte
Verkündet Euch mein Mund.

Seid Ihr ein Frau'nverächter,
Soll's Euer Schade sein –
Ich hätt' Euch streng geboten
Im Leben nie zu frei'n,

139 Im Arme nie zu wiegen
Ein Kindlein liebewarm,
Zu leben und zu sterben
Am reichsten Glücke arm!«

Jolanthe, die zurücke
Gekehrt war an den Ort,
Erröthete und seufzte
Bei diesem letzten Wort.

Und auch Herrn Corsant fiel es
Gar schwer auf's leichte Herz:

»So grausam, edle Dame,
Seid Ihr wohl nur im Scherz.

Ich komme mit den Jahren
Auch noch zum Ehestand,
Der Väter Schloß und Erbe
Soll nicht in fremde Hand.

Doch dies noch muß ich melden,
Daß schon in kurzer Frist
Herr Simon, Euer Gatte,
Zu Euch gekehret ist.

Ich sollte mit ihm ziehen,
Allein voll Ungeduld
Kann ich es nicht erwarten,
Bis frei ich meiner Schuld.

Drum einmal noch um Gnade
Fleh' ich im Staub Euch an,
Wollt Ihr mir nicht vergeben,
Damit ich fürbaß kann?«

140

»Nein, nein, mein edler Ritter,
Bleibt hier nur auf der Stell',
Solch unerhört Verbrechen
Verzeiht man nicht so schnell.

Und meines Gatten Bote
Darf ungeehrt nicht geh'n;
Herr Simon würde schelten,
Ließ' solches ich gescheh'n.

Zwar kann ich Euch nicht laden
Ins Schloß zu süßer Rast, –
So lang mein Gatte ferne,
Herberg' ich keinen Gast.

Allein auf morgen will ich
Erbitten aus dem Land
Zum Mahl die Herr'n und Frauen,
Die unserm Blut verwandt.

So lang will ich's bedenken,
Ob man Euch kann verzeih'n;
Herr Ritter Felsenherze,
Ich lad' Euch höflichst ein!«

Herr Corsant sprang vom Boden,
Der Scherz war ihm schon recht:
»Ihr macht, wohledle Dame,
141 Vom Ritter mich zum Knecht.

Ich muß Euch wohl gehorchen,
Wie Ihr auch schnöde sprecht;
Die Damen an dem Hofe
Sind kein so spröd' Geschlecht.

Ihr lehret mich auf's neue,
Daß gegen Frauenlist
Und gegen Frauenwille
Nicht aufzukommen ist.

Zur Stund' wollt' ich noch kehren
Zum Hofe von Turin,
Nun muß ich freilich harren,
Bis Ihr mir habt verziehn!«

Dann neiget er sich grüßend,
Sein Auge aufwärts blitzt –
Gar lieblich stand Jolanthe,
Auf Bertha halb gestützt.

Mit eilig raschem Schritte
Er dann zum Geh'n sich dreht,
Noch einmal rückwärts schauend,
Eh' er dem Blick entgeht.

Und als er nun in Vevay
Sich endlich ruhte aus,
Da zogen holde Träume
142 Ihm durch die Sinne kraus.

Es schwamm ihm vor den Blicken
So wundersam und blau;

Sind es die Zauberwellen?
Sind's Augen einer Frau? –

Frau Bertha aber denkt:
»Herr Ritter lieb und gut,
Du sollst mir schon entgelten
Noch deinen Uebermuth!«

6.

»Zu leben und zu sterben am reichsten Glücke arm!«
Es füllt Jolanthens Seele dies Wort mit stillem Harm,
Es tönet in ihr weiter, wie eine Harfe bebet
Noch lange, wenn schon ferne die Hand, die sie belebet.

Sie steht am Bogenfenster, sieht in die stille Nacht:
Im Mondenstrahl erglänzet der Alpen hohe Wacht,
Der Mondenstrahl umwebet den See mit goldnen Säumen,
Er lockt das arme Herze zum Sehnen und zum Träumen.

Und leise, leise ziehet, wie ferner Geisterklang,
Jetzt durch des Schlosses Hallen gar lieblicher Gesang:
Frau Bertha auf den Knien vor einem Bettlein lieget,
In Schlaf und süße Ruhe ihr holdes Kindchen wieget.

143

Jolanthe, o Jolanthe, sieh' nicht auf dieses Glück,
Und vor der Welt da draußen verschließe deinen Blick!
Dir kann in Klostermauern nicht die Erinn' rung frommen,
Wie selig eine Mutter und die Natur vollkommen. –

Sie hat kein Schloß und Erbe, allein, verwaist stand sie,
Kaum kannte sie den Vater und Mutterliebe nie, –
Die fromme Braut des Himmels, will sie den Schleier nehmen,
Sie konnt' es bis zur Stunde noch ohne Schmerz und Grämen.

Doch ach! mit einem Male scheint ihr die Welt so hold,
Der Freundin Muttername erwärmt wie Sonnengold
Der Jungfrau reines Herze – soll sie die nie erwerben,
Soll arm am reichsten Glücke sie leben so und sterben?

7.

Welch heitres Leben wogte auf dem Schlosse
Am andern Tag, ergötzlich war's zu schau'n;
Von allen Seiten kamen hoch zu Rosse
Herbei die Ritter und die Edelfrau'n.
Der Herr von Greyerz stolz, mit reichem Trosse
Von seiner Burg zu Oron kam er traun,
Der Castellan von Chillon ist erschienen,
144 Und Herr von Tavel selbst ist unter ihnen.

Frau Bertha, reich geschmücket zu dem Feste,
Umringt von Pagen in der Halle stand,
Mit holdem Gruß empfing sie ihre Gäste,
Mit heitrem Wort und warmem Druck der Hand;
Doch für Herr Corsant hob sie auf das Beste,
Zur Tafel durft' er führen sie galant,
Als Bote ihres Gatten, der bestellt
Bald seine Rückkehr, ward er vorgestellt.

Es ging der Becher fleißig durch die Runde,
Und neckisch scholl Gelächter rings und Wort,
Herr Corsant mußte geben manche Kunde
Vom Hofe und dem lust'gen Leben dort.
In raschem Flug entschwebte Stund' um Stunde,
Doch keiner rückte von der Tafel fort,
Als rosig schon der Sonne letztes Strahlen
Begann des Sees weites Rund zu malen.

Der Ritter war der Frohste wohl von allen,
Von seiner Schuld schwieg er wohlweislich schlau;
Auch sie ließ nicht ein einzig Wörtlein fallen –
Sie hat gewiß verzieh'n, die holde Frau –
Und seine Blicke oft hinüber wallen,
Wo strahlt Jolanthens Auge treu und blau,
Zu Bertha neigt er sich mit leiser Frage,
145 Daß sie ihm, wer die schöne Jungfrau, sage.

Frau Bertha sah ihn an mit ernster Miene:
»Jolanthe ist es, meine Muhme traut;

Zum letzten Mal ist sie bei mir erschienen,
Denn bald wird sie dem Himmel angetraut,
Bald wird sie ihm allein nur fromm noch dienen
Im Kloster d'Orbe als seine keusche Braut.
Schwer werd' ich dann die treue Freundin missen,
Die ach! auf immer meinem Arm entrissen.«

»Wie, edle Dame,« rief er mit Erschrecken,
»Wie könnt Ihr dulden solches Thun fürwahr?
Der Schleier sollte neidisch bald verdecken
Dies blaue Aug', die edle Stirne klar?
Es sollte sich die Scheere zügelnd strecken
Nach diesem weichen, goldnen Lockenhaar?
So holde Rose soll in Schmerz und Trauern
Verwelken hinter dumpfen Klostermauern?«

Frau Bertha hob die weißen Schultern leise
Und spottend zuckt es um den rothen Mund:
»Ihr sprecht, Herr Ritter, sehr gelehrt und weise,
Doch sagt, was führt Euch her zu dieser Stund'?
Warum schickt' Euch mein Gatte auf die Reise? –
Kämpft unsre Jugend gen der Ehe Bund,
Dann kann den Mägdlein Bess'res nicht geschehen,
Als daß sie ruhig in ein Kloster gehen!«

146

Der Ritter beißt sich auf die stolze Lippe,
Sie hatte Recht, Herrn Simon's klug Gemahl,
Fest sitzt er jetzt auf seiner eignen Klippe;
Er muß bereu'n, es bleibt ihm keine Wahl,
Sich selbst verklagen hier vor ihrer Sippe –
Schnell springt er auf und Allen dort im Saal
Hat er mit lauter Stimme dann verkündigt,
Warum er kam und wie er sich versündigt.

Da gab es Spott und Lachen ohne Ende;
Die Männer zwar geriethen fast in Streit,
Die Frauen aber klatschten in die Hände
Und priesen laut Herrn Simon's Tapferkeit.
Der Ritter aber, daß das Spotten ende,
Hielt noch einmal zum Reden sich bereit,

Er rief, den vollen Becher hoch erhoben:
»Geschlagen zwar, muß ich mein Schicksal loben!

Wie hätt' ich sonst der Ehre je genossen,
Zu sitzen hier an diesem Ehrenplatz?
Zu tafeln mit der Schweiz berühmten Sprossen –
Ist's meiner Schmach nicht reichlicher Ersatz?
Nie rühmt' ich mich so edler Tischgenossen
Und es bewährt sich meines Hauses Satz,
Der lautet: »Höher stets hinauf!« So steigt
147 Mein Ansehn jetzt durch das, was mich gebenet.

Und nur nach diesem will ich jetzt noch streben,
In kurzer Frist solch herrlich Weib zu frei'n,
Wie mein Besieger, daß mir sei vergeben,
Und ich so tapfer dann wie er kann sein!«
Er neigt vor Bertha sich, doch im Erheben
Blitzt auf Jolanth' sein Aug' in hellem Schein,
Daß ihre Wange purpurroth erglühet,
Wetteifernd mit der Pracht, die draußen blühet;

Die in ein Meer von Rosen hat getaucht
Der Berge Häupter und den blauen See,
Der Liebe Blick, der Liebe Kuß – er hauchet
Hier gleiche Gluth auf Alp- und Wangenschnee.
Wie fest sein Blick an diesem Glanz sich saugt –
Mit Lächeln sieht's die Dame von Blonay,
Dann spricht sie: »Wenn Ihr wollt nach solchem streben,
Herr Corsant de la Bresse, sei Euch vergeben!«

Er drückt auf ihre Hand des Dankes Zeichen,
Noch einmal leeret man die Becher dann,
Die Männer freundlich ihm die Hände reichen,
Die Damen seh'n ihn triumphirend an.
Doch bald die Sterne sich am Himmel zeigen,
Der Weg ist weit, zum Abschied rüstet man;
Herr Corsant nur allein noch zögernd steht, –
148 Gar viel hat er zu fragen, eh' er gehet!

8.

Frisch wie des Gletschers Quelle
Hervorspringt in das Thal,
Entzückt, daß ihre Welle
Begrüßt des Tages Strahl,
Und brausend nun zerschläget
Ihr Bett von Felsgestein,
Nachdem sie sich bewegt
So lang in Nacht allein; –

So frisch und so urkräftig
Herrn Corsant es durchwallt,
So war in ihm geschäftig
Der Liebe Allgewalt;
Es sprengt ihre Quelle
Mit um so höh'rer Lust
Die eigensinn'ge Schwelle
Der kalten Felsenbrust.

Rasch wollt' er sich erretten
Aus seiner Buße Nacht,
Nun seufzet er nach Ketten,
Die er so oft verlacht.
Wo sind der Heimath Sorgen?
Was kümmert ihn Turin?
Mit jedem neuen Morgen
Sieht man zum Schloß ihn ziehn.

Dort unter jenen Bäumen,
Wo er zuerst sie sah,
Geht er in wachen Träumen,
Bis sie ihm wieder nah;
Bis sie lustwandelnd kommen,
Frau Bertha mit dem Kind,
Jolanthe zwar beklommen,
Das Herz doch frohgesinnt.

Zum Seufzen doch und Schmachten
Läßt Bertha ihm nicht Zeit,

Wollt' er die Lieb' verachten,
Fühl' er auch jetzt ihr Leid.
Er möcht' so gern ihr sagen,
Was tief sein Herz bewegt –
Mit tausend lust'gen Fragen
Sie stets zurück ihn schlägt.

Jolanthe zittert freilich,
Wie sie ihn neckt und plagt.
»Ihr hattet's doch so eilig,
Wann zieht Ihr heim denn, sagt?
Warum geht Ihr nicht holen
Am Hof des Herzogs dort,
Wie ich es doch befohlen,
Für Euch ein Weib sofort?«

150

»Weil ich nur hier will minnen«,
Herr Corsant drauf entbeut,
»Ich streb' mit allen Sinnen
Nach einer Schweizermaid.«
»Dann bleibet hier nicht stehen,
Sonst seid Ihr übel dran,
Sie will ins Kloster gehen,
Ich hab' schon einen Mann!«

»Und doch will hier ich freien,
Frau Bertha von Blonay,
Trotz Euren Schelmereien
Bleib' ich in Eurer Näh'!«
Er mochte schon vertrauen
Auf seinen Uebermuth,
Die Augen dort, die blauen,
Sie machen alles gut.

Sie sprechen so herzinnig
Von süßer Lieb' und Treu',
Und flehen doch so innig,
Voll zarter Mädchenscheu.
»O schweige noch, du Trauter,
Daß noch kein Hauch gesteht

Der Seele heil'gen Schauder,
Der wonnig uns durchweht.«

151

Er muß sich vor ihr neigen
In sel'ger Trunkenheit,
Dann bringt ihr banges Schweigen
Ihm neue Traurigkeit;
Aufs neue weilt voll Sorgen
Auf ihr sein Sehnsuchtsblick,
»Geduld, noch gibt's ein Morgen!«
Schaut lächelnd sie zurück.

O Knospe junger Liebe,
Die sich entfaltet still,
Und noch in sprödem Triebe
Den Kelch nicht öffnen will,
Du gleichst der Alpen-Frauen
Erhabner Majestät,
So hat bei deren Schauen
Ihn Ehrfurcht tief umweht!

9.

Und wieder wogt's geschäftig durch die Hallen
Des Schlosses, denn des Hauses Herr ist nah,
Noch einmal fast so fröhlich hört man schallen
Frau Bertha's helles, frisches Lachen da.

152

Voll Eifer eilet sie durch Schloß und Gänge
Noch ordnend dies und jenes schnell behend,
Herr Corsant stehet bei der Diener Menge
Und sieht, wie schön solch Weiberregiment.

Und sieht, wie lieblich auch Jolanthe waltet,
Kaum hat zu einem Blick sie für ihn Zeit,
Wie wird's erst sein, wenn sie als Hausfrau schaltet
Auf seinem Schloß so leer und öd' bis heut'.

Da tönt der Klang der Hörner durch die Räume;
»Herr Simon ist's!« ruft alles hochentzückt; –

Bald unterm Dach der alten, treuen Bäume
Hält Weib und Kind er an die Brust gedrückt.

Und hinter ihnen, purpurübergossen,
Jolanthe steht, Herrn Corsant an der Hand,
Fest hält er die in seine eingeschlossen,
Heut' bleibt er Sieger ohne Widerstand.

»Willkommen, Ritter,« ruft mit lautem Lachen
Herr Simon, »hier im Schlosse von Blonay,
Ihr habt vollführt die aufgetragnen Sachen
Schon bis zum Allerletzten wie ich seh'!«

Und Bertha drauf: »Noch tapfrer im Besiegen
Sind wir, mein Herr: Du warfst ihn in den Staub,
Doch wir erobern, und so hat verstiegen
Er sich sogar zu frechem Klosterraub!«

153

Herr Simon küßt Jolanthe auf die Wangen:
»Ei, Jungfräulein, was ficht dich plötzlich an,
Wie trugst du nach dem Kloster heiß Verlangen,
Jetzt nimmst du statt des Schleiers einen Mann?«

Der Ritter schaut frohlockend um im Kreise:
»Ihr seht, ich bin besieget nicht allein,
Doch, Heil der Schmach! Heil meiner weiten Reise,
Die her mich führt', solch' lieblich Kind zu frei'n.

Herr Simon, gebt zur Gattin mir Jolanthe,
Auf meinen Uebermuth seht nicht zurück!
Sie und Frau Bertha schnell den Sinn mir wandte,
Ich zweifle nicht mehr an der Ehe Glück!«

»Nun seht, wie trefflich ich an Euch gehandelt,
Daß ich Euch Arm und Beine fast entzweit;
So sei ein jeder Ketzler umgewandelt,
Der zweifelt an der Ehe Herrlichkeit!

Nehmt meinen Segen und, Jolanthe, flöße
Ihm immer solches Liebesfeuer ein,
Daß er beweise flugs durch Hieb und Stöße,
Wie schön es ist, ein gutes Weib zu frei'n,

Wenn wieder kommt ein Ritter, so ein kecker,
Der von des Hauses Glück nichts weiß und kann,
Zu Boden schlag' er erst den kühnen Necker
Und schick' ihn in der Frauen Schule dann!«

154

Noch einmal Bertha in den Arm er schließet,
Und auch Herr Corsant kann nichts Bess'eres thun,
Ob auch der Thräne Perle hell ergießet
Sich aus Jolanthens schönem Auge nun.

Er küßt sie fort, die Zeichen süßer Wonne,
Daß bald es wieder lächelt hell und blau,
Wie heiß und durstig trinkt der Strahl der Sonne
Vom Kelch der Rose weg den Morgenthau.

Dann geht's hinein zur frohen Tafelrunde,
Doch nur ein einz'ger Trinkspruch wird gebracht,
Herr Simon rief ihn aus mit stolzem Munde –
Der Gattin galt's, die ihn so stark gemacht!

O hoffen wir, daß auch in unsern Zeiten
Noch so beglückend ist das Band der Eh',
Daß jedem, der es spöttisch will bestreiten,
Wird solch ein Feind wie Simon von Blonay!

155